

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 29 (1950)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Albert Schweitzers Stellung zur sozialen Frage und zur Gesellschaftsordnung der Gegenwart  
**Autor:** Wanner, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-336461>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Albert Schweitzers Stellung zur sozialen Frage und zur Gesellschaftsordnung der Gegenwart*

Auch diejenigen, die in Fragen der Lebensanschauung andern Ansichten huldigen als Albert Schweitzer, werden mit Ehrfurcht über ihn denken und von ihm sprechen, es sei denn, daß sie für ethische und kulturelle Werte und Ziele überhaupt kein Verständnis aufzubringen vermögen.

Anläßlich seines 75. Geburtstages (14. Januar 1950) ist manches, Gereimtes und Ungereimtes, über Albert Schweitzer geschrieben und geredet worden. Aber über Wesentliches, namentlich über seine Kritik an der Gegenwart, an Wirtschaft und Gesellschaft, an Kirche und offiziellem Christentum schwiegen sich die meisten aus, sei es aus Rücksicht auf die herrschende Moral, sei es aus Angst, unliebsame und bittere Wahrheiten zu sagen. Zeitungen und Zeitschriften waren sehr zimperlich und zurückhaltend, als sie über den großen Europäer und Kosmopoliten berichteten.

In der nachfolgenden Darstellung habe ich versucht, Albert Schweitzers Stellung zur sozialen Frage, zum Sozialismus und zur Gesellschaftsordnung von heute zu umschreiben.

Wollen wir Albert Schweitzers Stellung zur sozialen Frage und zum Sozialismus näher kennenlernen, so müssen wir uns mit seinen kulturphilosophischen Werken befassen, in denen grundlegende Gedanken auch über das brennendste Problem der Gegenwart, die soziale Frage, enthalten sind. Schweitzer hat tief und ernst darüber nachgedacht. Wenn auch seine Äußerungen über Sozialismus spärlich sind, so hat er für dessen Postulate doch weitgehendes Verständnis. Allerdings wird ihn keine Partei für sich beanspruchen können. Erfassen wir aber den Sozialismus als die weltumspannende Idee materieller und geistiger Befreiung der Menschheit, als einen nicht bloß in der Theorie verharrenden Humanismus, sondern als den Imperativ, alles den Menschen und die Kultur Fördernde zu entwickeln und allem, was dieser Entwicklung hemmend im Wege steht, zu widerstehen, dann ist Schweitzer ein unbedingter Sozialist. Grundfalsch wäre es hingegen, seine sozialen Bestrebungen als im wissenschaftlichen Sozialismus begründet anzusehen. Schweitzer ist weder Marxist noch Anhänger von Machtkämpfen, die auf Grund wirtschaftlicher Theorien und Utopien geführt werden. Er glaubt nicht, daß die Institutionen unseres öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens in diesem oder jenem Sinne umzugestalten seien und daß sich der von der Kultur erforderte Fortschritt dann von selber einstellen werde. Politik und Wirtschaft können, nach Schweitzers Auffassung, nur dann zu Hilfskräften werden, wenn in ihnen ethische Gesichtspunkte zur Geltung kommen und wirksam sind.

Schweitzers Sozialismus ist ethisch-religiös fundiert: es ist humanistischer Sozialismus im besten Sinne des Wortes, denn in den Mittelpunkt allen wirtschaftlichen und politischen Geschehens stellt er den Menschen. Schweitzer geht aus von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und den großen Humanitätsidealen des 18. Jahrhunderts. Als den Sozialisten, dem er ideologisch am nächsten steht und der ihn wohl am meisten be-

eindruckte und beeinflußte, müssen wir *Ferdinand Lassalle* ansehen. Vergleichen wir Schweitzers soziale Auffassungen mit denjenigen einiger seiner früheren Zeitgenossen, so erkennen wir, daß sie sich weitgehend decken mit den Idealen und Überzeugungen eines Jean Jaurès, Romain Rolland oder Leonhard Ragaz.

Schweitzer hat sich schon in jungen Jahren mit den sozialen Problemen und auch mit dem Sozialismus beschäftigt. In seiner Kulturphilosophie setzt er sich mit den bedeutendsten Theoretikern des utopischen und des wissenschaftlichen Sozialismus auseinander. Einer bestimmten sozialistischen Richtung kann er nicht zugeteilt werden. Gleichwohl müssen wir in ihm einen Sozialisten erkennen. Mit seiner Maxime «möglichst hohe materielle Freiheit für möglichst viele ist uns eine Forderung der Kultur» stellt er sich auf den Boden der Kulturideale des modernen Sozialismus.

Die kulturhemmenden Faktoren unseres wirtschaftlichen und geistigen Lebens erblickt er in Umständen, die sowohl auf dem geistigen wie auf dem wirtschaftlichen Gebiete liegen, vornehmlich in der sich immer ungünstiger herausbildenden Wechselwirkung zwischen dem Wirtschaftlichen und dem Geistigen. Der Zerfall des Denkens und die geistige Unselbständigkeit werden in der Hauptsache dadurch verursacht, daß der heutige Mensch durch den Geist der Zeit zum Skeptizismus in bezug auf das eigene Denken angehalten wird, damit er für autoritative Wahrheit empfänglich werde. Weil er ein überbeschäftigte, ungesammeltes und zerstreutes Wesen ist, kann er dieser geistigen Beeinflussung nicht den erforderlichen Widerstand leisten. Die Fähigkeit eines Menschen, Kulturträger zu sein, das heißt Kultur zu begreifen und für die Kultur zu wirken, hängt aber davon ab, ob er zugleich ein Denkender und ein Freier ist. Materielle und geistige Freiheit gehören innerlich zusammen. Die Kultur setzt Freie voraus. Nur von diesen kann sie gedacht und verwirklicht werden. Ähnlich äußerte sich 1946, anlässlich der internationalen Treffen in Genf, der Franzose *Georges Bernanos*, als er sagte: «Eine freie Welt kann nur von freien Menschen geschaffen werden.» Albert Schweitzer nähert sich der marxistischen Auffassung, wenn er betont, daß mit unsren vielen materiellen Errungenschaften (in der Wissenschaft, besonders in der Technik) die Menschheit wohl freier gemacht worden sei von der Natur, daß aber durch die Einwirkung der Maschine und durch die Konzentration des Kapitals der Handwerksmeister zum Fabrikarbeiter, der selbständige Kaufmann zum Angestellten sich gewandelt habe. Die psychologischen Auswirkungen der Überanstrengung und Überbeschäftigung des modernen Menschen aller Gesellschaftskreise haben zur Folge, daß das Geistige in ihm verkümmert. Besonders nachteilig und schädigend wirken sich solche Zustände aus in Proletarierfamilien, die in einem unerbittlichen Arbeitsdasein gefangen sind. So kommt es, daß der überbeschäftigte Mensch dem Bedürfnis bloß äußerlicher Zerstreuung verfällt. Was Schweizer vor 30 und mehr Jahren feststellte, hat sich inzwischen, namentlich seit dem Kriegsende, eher noch verschlimmert. Die Unzulänglichkeit und Humanitätslosigkeit des modernen, jeder Sammlung unfähigen Menschen kennzeichnet sich am besten durch die Oberflächlichkeit im geistigen Leben. Darüber sagt Schweizer folgendes: «Das Theater tritt hinter dem Vergnügungs- oder Schaulokal zurück, und das gediegene Buch hinter dem zerstreuenden. Zeitungen und Zeitschriften haben sich in steigendem Maße in die Tatsache zu finden, daß sie alles nur in der leichtfaßlichen Form an den Leser heranbringen dürfen. Der Vergleich des Durchschnitts der jetzigen Tagespresse mit der vor 50 oder 60 Jahren läßt erkennen, wie weit sie sich in diesem Sinne umwandeln mußte.»

Als besonders nachteilig für den geistigen Menschen bezeichnet er das durch die

Organisation der Arbeit hervorgerufene Spezialistentum, welches wohl Höchstleistungen des einzelnen ermöglicht, anderseits aber die Arbeit entseelt und das allgemeine Geistesleben immer mehr gefährdet. Auch in der Überorganisation unserer öffentlichen Verhältnisse sieht Schweitzer einen kulturhemmenden Faktor. Allzu eingreifende Zentralisierung und Organisation haben nicht nur eine hemmende Wirkung auf das Produktive und Schöpferische, sie wirken sich oft sehr nachteilig auch wirtschaftlich auf die Kulturstataaten aus. Alle Kollektivitäten, seien sie politische, religiöse oder wirtschaftliche Gemeinschaften, hören auf, lebendige Organismen zu sein, weil das innere Leben an Reichtum und Vielgestaltigkeit verliert und weil die Persönlichkeiten in ihnen notwendig verkümmern. Die Ehrfurcht vor den Meinungen der Kollektivität geht oft so weit, daß sie als Tabu gelten und von aller Kritik ausgeschlossen werden. Charakteristisch für den modernen Menschen ist, daß er in der Gesamtheit aufgeht, seine Elastizität verliert, indem er die Meinungen als fertige Ware von der Kollektivität bezieht und dabei noch meint, die Größe des modernen Menschen bewähre sich in der unbegrenzten geistigen Hingabe an die Gesamtheit.

Mit der Preisgabe des Denkens haben wir uns aber nicht nur seelisch gefangennehmen lassen, sondern auch das würdige und natürliche Verhältnis zur Gemeinschaft und ihren Organisationen verloren. «Die Überorganisierung unserer öffentlichen Zustände», so lesen wir bei Schweitzer, «läuft auf ein Organisieren der Gedankenlosigkeit hinaus.»

In dieser und zum Teil noch schärferen Weise übt Schweitzer Kritik an den sozialen, kulturellen und geistigen Zuständen zu Beginn unseres Jahrhunderts. Wer wollte behaupten, daß sich etwa in der Zeit nach dem zweiten grauenvollen Völkermorden die Verhältnisse zum Besseren gewendet hätten oder daß nach irgendeiner Richtung eine Läuterung eingetreten wäre! Müssten wir uns da noch wundern, wenn sich der «Negerdoktor» immer wieder enttäuscht von Europa abwendet und sich zu den Urwaldbewohnern Afrikas zurückzieht, um dort seiner großen Menschlichkeit zu leben?

Die Stellung zum Sozialismus und zum Fortschrittsglauben umschrieb Schweitzer genauer in seinem Werk «Kultur und Ethik». Sozialethik ohne Individualethik betrachtet er als eine unvollkommene Ethik. Die wissenschaftliche, biologische Ethik und die reine Nützlichkeitslehre, welche den Zweck des menschlichen Handelns in den Nutzen, die Wohlfahrt des einzelnen oder der Gesamtheit legt, kann der Humanität nicht dienen. Von der sozialwissenschaftlichen Ethik sagt er, daß der Fortschritt der Gesellschaft nur auf Kosten der Freiheit und des Glücks von einzelnen oder von Gruppen einzelner gehe. Sie ist die Lehre vom Geopfertwerden. Statt nach einer Steigerung und Vervollkommenung des Lebens zielt sie zu sehr nach Erhöhung des Wohlergehens des Individuums oder der Gesellschaft.

Mit der Betonung des individualethischen Standpunktes glaubt und hofft Schweitzer der Gemeinschaft am besten zu dienen. Damit stellt er sich aber keineswegs über die Gemeinschaft; er fühlt sich im Gegenteil stark mit dem Kollektiv verbunden. Man würde ihm daher nicht gerecht, wollte man ihn als einen Einzelgänger oder Außenseiter beurteilen. Was Goethe als sein Ideal ansieht: «auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen», entspricht ganz und gar dem Streben Schweitzers nach dem materiell nicht verSklavten, freien, seine Persönlichkeit selbst bestimmenden Menschen.

Jenem Sozialismus, der in Konsequenz seines doktrinären Programms die Aufhebung allen Privateigentums und staatliche Regelung der Arbeit und der Zuteilung

des Arbeitsertrages fordert, steht Schweitzer eher skeptisch gegenüber. Im Hauptwerk Marxens, im «Kapital» sieht er ein dogmatisches Buch, das wohl den Glauben an einen in den Ereignissen vorhandenen und in ihnen automatisch sich auswirkenden Fortschritt predigt, den Mechanismus der Geschichte und die Aufeinanderfolge der verschiedenen Gesellschaftsordnungen aufzeigt, nirgends aber in tieferer Weise auf Lebensfragen ein geht. Seine Kritik am Marxismus muß insofern überspitzt erscheinen, als Marx in der Hauptsache eine Analyse der wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit geben wollte und diese sicher auch gegeben hat. Schweitzer führt weiter aus, daß im Wettbewerb um den wissenschaftlichen Sozialismus in der Folge eine Bewegung aufgetreten ist, die die einzelnen, die Gesellschaft und den Staat zu zweckmäßiger Handeln gegen die soziale Not mobil macht. Einen hervorragenden Führer dieser Bewegung erblickt er in *Friedrich Albert Lange* (1828—1875), dem Verfasser der «Geschichte des Materialismus» und der «Arbeiterfrage». Lange erörtert in der «Arbeiterfrage» die sozialen Aufgaben der Zeit und die zweckmäßigen Maßnahmen zu ihrer Lösung. Er ruft hier zum ethischen Idealismus auf, ohne den nichts Erspreßliches geleistet werden könne.

Daß sich auch unter der Christenheit führende Männer fanden, die die Mission des Christentums ernst nahmen und sich an der Lösung der sozialen Frage lebhaft beteiligten, betont Schweitzer mit Genugtuung. Er erwähnt dabei den Franzosen *Lamennais* (1782 bis 1854), dessen Buch «*Parole d'un croyant*» 1834 vom Papst verdammt wurde. Lamennais schreckte nicht davor zurück, aus der Kirche auszutreten. — Schweitzer zitiert ferner den englischen Geistlichen *Charles Kingsley* (1819—1875), der in seiner berühmt gewordenen Predigt «*Die Botschaft der Kirche an die Arbeiter*» von der sozialen Verpflichtung der Kirche spricht, dem aber dann vom Bischof von London das Predigen verboten wurde. In *Leo Tolstoj* (1828—1910), der in Rußland die Gewalt des ethischen Denkens entfesselte, sieht Schweitzer wohl einen großen Wecker, aber keinen Führer, der der modernen Gesinnung und den modernen Zuständen wirksam hätte entgegentreten können.

Schweitzer stellt fest, daß wohl sozial-ethische Gesinnung vorhanden ist, daß aber die an der Zukunft arbeiten wollende ethische Gesinnung immer geringer bewertet wird. Im Siege des Marxschen Staatssozialismus sieht er eher eine Gefahr. Das Verhängnis besteht nach seiner Überzeugung darin, daß im Denken der Masse der Fortschrittsglaube sich von der Ethik losgelöst hat und mechanistisch geworden ist.

Sind Albert Schweitzers Auffassungen des wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Geschehens vornehmlich von der idealistischen Betrachtungsweise her bestimmt oder mitbedingt, so kann es für die sozialistische Bewegung der Zukunft doch nur von Nutzen sein, wenn sein Urteil über den Sozialismus, die soziale Frage und die Gesellschaftsordnung der Gegenwart nicht unbeachtet bleibt oder zu leicht genommen wird. Es ist zu einer Schicksalsfrage für den Sozialismus geworden, ob er in Zukunft in dieser oder jener Richtung gelenkt wird. Denken wir, mit Schweitzer, darüber nach, ob nicht eine große Wahrheit in seiner Feststellung liegt, daß Verwirrung in der Vorstellung der Kultur und Zerrüttung der Kulturgesinnung als die Folge der unheilvollen Trennung von Ethik und Fortschrittsglaube zu betrachten seien.